



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Brave Kinder sind Engeln gleich, Jhrer ist wahrlich das Himmelreich!

Heiland sagt, weiß ich nicht; jedenfalls klagt sie ihm ihr großes Leid.

Hätte Schwester Philippine ein passendes Buch mit einer kurzen Anleitung zum Unterrichte für Taubstumme, so würde sie sich gewiß gerne der Mühe unterziehen, dieses arme Mädchen zu unterrichten. Wer von unsern Lesern ist geneigt, hier helfend einzugreifen?

**Brave Kinder sind Engeln gleich,
Ihrer ist wahrlich das Himmelreich!**

Von Schw. Engelberta, C. P. S.

Unter Kindern ist mir wohl, ich weiß kaum, wie ich's sagen soll! Weshalb auch nicht? Gibt es denn

kommenden Christkindlein erzählt, und dabei jedesmal bemerkt, wie sehr sich die Kleinen auf das schöne, hochheilige Weihnachtsfest freuten. Ja, auch die schwärzen Kinder kennen und lieben das Jesukind und seine jungfräuliche Mutter.

Eines Tages sah ich vom Fenster unseres kleinen Zimmers aus, wie in der freien Zeit eine Kindergruppe in eifrigem Gespräche beieinander stand und sinnenden Auges zu einem Bildstöckchen ausblickte, in dem sich ein treues Abbild unserer lieben Frau von Kirchtal befindet. Sie standen eine Weile mit gefalteten Händen davor und sahen sich dann um, wie um sich zu versichern, ob das Feld auch rein sei, und sie es wagen dürften, ihren Plan auszuführen. Als sie niemand sahen, ver-



Im Garten von Mariannhill.

etwas Schöneres, als so ein paar leuchtende, klare Kinderaugen, so rein und frisch wie ein sprudelnder Bergquell, und so offen und wahr wie ein Spiegel?

Ich hab' die Kinder immer recht lieb gehabt; und sie, die Kinder, merken sofort, wer Herz und Liebe für sie hat und erwidern dies mit treuer, ungekünstelter Gegenliebe. Ich habe das schon oft bemerkt, selbst die Kleinsten, welche nach Kafferngebrauch von der Mutter auf dem Rücken getragen werden, strecken mir die runden, schwarzbraunen Arme entgegen. Wovon das Herz voll, davon spricht man auch gern, und somit will ich heute den geehrten Lesern und Leserinnen des „Vergißmeinnicht“ wieder etwas von meinen lieben Kleinen erzählen.

Es ist, da ich dieses schreibe, November, und ich hatte den Kindern beim Unterrichte schon viel vom

suchte eines der größten von ihnen, die neunjährige Franziska, zu dem Bildstöckchen emporzuklettern, was ihr aber nicht gelang. Sie holte daher flugs ein hohes Bänkchen herbei und stieg hinauf. Jetzt sah ich, wie das gute Kind gar andächtig das Bild der hehren Himmelsmutter küßte. Das Jesukind aber, das Maria auf dem Arme trug, und das ein Täubchen in der Hand hatte, küßte sie dreimal. — Während dessen standen drei andere kleine Mägdelein vor dem Bildstöckchen und begleiteten ihr frommes Tun mit Aug' und Herz.

Doch damit war die Sache noch nicht abgetan. Denn Franziska nahm nun ihr kleines, sieben Monate altes Brüderchen, das sie auf den Rücken gebunden trug, vorsichtig in die Arme und hielt es mühsam hoch empor, damit auch sein kleiner Mund das liebe Jesukind und seine hl. Mutter küssen könne. Mir wurde dabei

erdentlich bange, indem ich verstohlen zusah, denn das Bänklein war hoch, und Franziska stand in großer Gefahr, samt dem Brüderchen im Arm herunterzufallen. Doch Kinder haben einen Schutzengel und schließlich ging alles gut. Jetzt kamen auch die anderen Mädchen an die Reihe. Zuerst half man der siebenjährigen Seraphina, dann der um ein Jahr älteren Euphrosine aufs Bänkchen, und jede küßte die Muttergottes einmal, das liebe Jesukind aber dreimal auf den Mund. Die kaum sechsjährige Ludovika wurde zwar auch aufs Bänklein gehoben, allein sie reichte noch immer nicht zum Bilbe hinauf und mußte sich daher damit begnügen, dem Jesukind ein Kußhändchen zuzuwerfen. Nachdem dies geschehen, gingen sie hochbefriedigt von dannen und spielten mit Steinchen in grünen Nasen.

Die kleinste und jüngste meiner Dorfschülerinnen ist die noch nicht sechs Jahre alte Domitilla. Das Kind ist ungemein klug und lebhaft und voll treuer Anhänglichkeit an seine Lehrerinnen; sonst aber ist es ein bedauernswertes Geschöpfchen. Den Vater kennt sie gar nicht, und die Mutter nimmt sich des Kindes nicht an, sodaß es Obhut und Pflege bei der Großmutter suchen muß.

Neulich hatte Domitilla ausnahmsweise ein sehr betrübtes Gesichtchen aufgesetzt und saß ganz stille und einsam in einem Winkel des Hofes da. Voll Mitleid fragte ich sie, was ihr denn fehle? Da gab sie mir zur Antwort: „Ich bin nicht krank, aber mein inhlizyo ist ubuhlungu (mein Herz ist betrübt). Die andern Kinder dürfen jetzt bald ihre erste hl. Beichte ablegen, ich aber nicht. Man sagt, ich sei noch zu klein und habe keine Sünden.“ — „Wie, hast du schon Sünden?“ fragte ich die Kleine. — „Ja,“ entgegnete sie treuherzig, „ich habe drei große Sünden.“ Sie blickte sich um, ob niemand in der Nähe sei, und begann dann gleich ihre Beichte: „Ich habe einmal ein häßliches Wort gesagt und geschimpft, auch habe ich gelogen und genascht. O wenn ich nur bald sterben könnte! Die Leute sagen immer, es werde nichts Gutes aus mir werden, und die Großmutter sagt es auch. Erst gestern habe ich es wieder sagen hören, und ich hatte doch gar nichts Böses getan. Du hast in der Schule gesagt, brave, unschuldige Kinder kommen, wenn sie sterben, zu den Engeln in den Himmel; d'rum wäre ich froh, wenn ich jetzt schon sterben könnte, bevor ich, wie die Leute sagen, ganz böse werde.“

Ich tröstete natürlich die kleine Domitilla, ermahnte sie zu willigem Gehorsam und fleißigem Gebet und sagte, daß sie ebenfalls beichten dürfe, sobald sie hinreichend unterrichtet sei. Das gab ihr neuen Mut und bald spielte sie wieder vergnügt mit den übrigen Kindern.

„Meine Wege sind nicht eure Wege.“

Vom Hochw. P. Maurus Kalus, R. M. M.

Detting, am 26. Juni 1911. — Komme soeben von einem Krankenbesuche zurück. Mein Weg führte über den Hlokoziberg, an dessen Fuß unsere Missionsstation gelegen ist. Droben auf der Höhe schaute ich nochmals um nach den hinter mir liegenden Ingeli- und Drakensbergen, deren schneebedeckte Gipfel in weiter Ferne sich zum Himmel erheben. Dann werfe ich einen Blick nach



Die jüngsten Enkel des Kaisers, Erzherzogin Mathilde und Erzherzog Clemens, gratulieren — in der Tracht des Salzammergutes — zum Geburtstag.

vorwärts und erblicke da einen langen blauer Streifen: den Indischen Ozean. Es geht ein starker Wind, und ich sehe trotz der großen Entfernung auf blauem Grund die am Felsenufer sich brechenden, weißglänzenden Wogen. Die Meeresbrandung dringt zwar nicht an mein Ohr, allein ich kann mir lebhaft vorstellen, welch' ein Brausen und Tosen da drüben herrschen mag, wenn schon hier auf dem Hlokoziberg der Wind es fast unmöglich macht, sich einem andern verständlich zu machen. Wie groß, wie schön und prächtig ist doch Gottes Welt!

Das Ganze weckt neue Bilder in der betrachtenden Seele. Die weißen Bergesgipfel dort oben, die trotz Wind und Sturm unbewegt, in ruhiger Majestät zum Himmel weisen, sind sie nicht ein Symbol der Unschuld, des reinen, ruhigen Gewissens? Das tosende, vom